

Cevincia Singleton, Bachelor Pflege FH, Schlaganfallzentrum Universitätsspital Zürich

# All inclusive

**Obwohl Cevincia Singleton auch noch den Pflegemaster machen will: Den Job einer Gesundheitsmanagerin fernab vom wahren Leben strebt sie nicht an. Im Gegenteil: Sie ist sozusagen immer vor Ort.**

| Text: Christoph Schlatter (Foto: Alexander Egger)

Begännen wir das Gespräch mit der Frage nach der Herkunft, wäre das dann schon rassistisch? Wir haben anders angefangen: Cevincia Singleton erzählt ihren beruflichen Werdegang. Der ist eindrücklich: Mit 30 besitzt sie 1 EFZ als FaGe, 1 Bachelor in Pflege und 1 Nachdiplomstudium. Sowie 1 gewerkschaftlich geprägtes Weltbild. Derzeit arbeitet sie im Schlaganfallzentrum des Universitätsspitals Zürich. Seh- und Sprachstörung, partielle Lähmung, Schwindel, starkes Kopfweh – das alles kann Symptom eines Hirnschlags sein (muss es aber nicht). Zu den Aufgaben der Abteilung gehören Triage und Erstversorgung, wofür man interdisziplinär zusammenarbeitet. Hier zählt jede Minute.

*Bewahrt in jeder Lage Contenance: Cevincia Singleton.*



## Nicht vom Bett weg

Cevincia Singleton will noch höher hinaus: Demnächst nimmt sie an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften den Master in Pflege in Angriff. Sie weiss, dass dieses berufs begleitende Studium noch einmal eine Durststrecke darstellt. Es wird nicht mehr viel Zeit bleiben für Aktivitäten musikalischer oder gewerkschaftlicher Art. Und danach? Besteht nicht die Gefahr, dass man als derart hochqualifizierte Pflegekraft von der ursprünglichen Tätigkeit abrückt und fernab vom Geschehen an irgendwelchen Schreibtischen irgendwelche Konzepte gebiert? Das ist jedenfalls nicht das, was die Kollegin anstrebt. Sie will die Wissenschaft und die Praxis verzahnen. Denn Probleme der Ethik oder der Kommunikation stellen sich vor Ort, am Bett.

Und aus diesem kommt sie jetzt doch noch, die Frage. Vielleicht will eine Patientin wissen, woher denn diese dunkelhäutige Pflegeerin mit den schönen krausen Haaren stammt. Ob man mal über den Kopf streicheln dürfe? Hie und da erlebt Cevincia Singleton Rassismus der kruden Sorte, den man eigentlich für ausgestorben hielt. Da will sich beispielsweise jemand «nicht von einer Negerin waschen lassen». In solchen Fällen stellt das Spital klar: Wir dulden keinen Rassismus. Wenn der Pa-

tient auf «Wäsche durch Weisse» bestehe, möge er sich ein anderes Etablissement suchen. Auch solchen Menschen gegenüber behält die Kollegin Contenance; die pflegerischen Verrichtungen führt sie nach allen Regeln der Kunst aus. Fürwahr, das ist Professionalität!

## Von der Schaukel geschubst

Mit dem Thema Rassismus hat sich Cevincia Singleton ausführlich auseinandergesetzt. Vielleicht ist das zwingend für jemanden, der Diskriminierung schon als Kind erlebt hat, von der Schaukel geschubst, mit Sand beworfen, als «Mohrenkopf» und «Gaggi» beschimpft wurde (Winterthur, 1990er Jahre). Klar ist für die Tochter eines Afroamerikaners aus Brooklyn und einer Winterthurerin mit kroatischen und deutschen Wurzeln indes auch, dass Kategorisierungen und Stereotypen Teil unseres evolutionären Erbes sind. Sie lassen sich nicht per Knopfdruck eliminieren, und mit einem generellen «Herkunftsfrageverbot» wäre wenig erreicht. Wohl aber verfüge man mit der Zeit über Antennen, mit denen sich die Intention des Gegenübers erspüren lässt. Fragt jemand aus ehrlichem

Interesse? Oder wird ein Zaun gezogen zwischen jenen, die angeblich schon auf dem Rütli dabei waren, und jenen, die später dazugekommen sind (mögen sie noch so astrein Züritüttsch reden)?

Die rassistischen Morde in den USA haben die Diskussion auch hierzulande wieder angefacht. Die «Black Lives Matter»-Bewegung bringt viele Leute auf die Strasse. Cevincia Singleton ist dabei; sie fand vor allem jene langen 8 Minuten und 46 Sekunden eindrücklich, die man sich im Gedenken an George Floyd auf den Boden legte. Zu den Forderungen von «Exit Racism Now» gehören ein Ende von «Racial Profiling» und die Anerkennung des Schweizer Anteils an Kolonialismus und Versklavung. Die Kollegin ist optimistisch, dass sich in vielen Köpfen gerade vieles bewegt. Eines ist ihr wichtig: «Als Antirassismusbewegung müssen wir darauf bedacht sein, dass wir nicht selbst jene Ausgrenzung reproduzieren, die wir eigentlich bekämpfen wollen.» Der Umgang mit solidarischen «People ohne Color» ist so eine Frage, die das Zeug zum Spaltpilz hat. Cevincia Singleton will das Gegenteil: Inklusion.